

Ja, was ist denn dann da? Der Stuhl, *ich*, die, der ich *jetzt* auf ihm sitze, die Katze, der Himmel, der Mond. Die Nacht. Nein, was *da* ist, ist, dass ich *es* denke, dies denke, weil die Nacht so aussieht, wie sie immer aussieht, schwarz wie die Nacht sieht sie aus, die Nacht, die Katze ist auch das, was alle eine Katze nennen, und sie ist immer noch da und sie war schon lange da, die Katze, die Nacht, der Mond. Dass sie trotzdem immer wieder verschieden sind, macht nichts; sie heißen trotzdem immer wieder *Nacht* und *Katze*. Ja, sie waren gerade eben *da*, mir da, und jetzt sind sie auch *da*, und es ist anzunehmen, dass sie in diesem winzigen Zwischen-Raum, den ich gerade gedacht habe, also zwischen gerade eben und jetzt (was jetzt zu einem Vorher geworden ist) *da* waren. Schließe ich daraus, dass ich sie *jetzt* sehe und sie *vorhin* sah, verbinde ich *jetzt* und *vorhin* zu einer kleinen Halskette, die ich mir um den Kopf und die Augen hänge. Oder vielleicht doch nicht? Ich kann nicht dazwischen schauen, nicht zwischen mein *Gerade-Eben* und das *Gerade-Vorhin*. Dort kann ich nicht hineinschauen, in diesen Abgrund, diese Kluft, da wo der Felsen meines Denkens aufhört und jäh hinunterfällt, wohin? In das was man *Wirklichkeit* nennt, denn das ist ja nur das was ich nicht denken kann. Ich kann nur das denken, was ich denken

... so, daß die Macht des Paradoxons gar nicht darin besteht, der anderen Richtung zu folgen (der des gesunden Menschenverstandes; Anmerkng.), sondern zu zeigen, dass der Sinn stets beide Bedeutungen zugleich annimmt, beide Richtungen zugleich einschlägt. (...), weil es dem Sinn eigentümlich ist, keine Richtung zu haben, über keine >>richtige Richtung<< zu verfügen, sondern stets beide zugleich, in einer unendlich unterteilten und verlängerten Vergangenheit-Zukunft. Der Physiker Boltzmann (...): >>Für das Universum sind also beide Richtungen der Zeit ununterscheidbar, wie es im Raume kein Oben und Unten giebt<<.¹⁶³

Gilles Deleuze

die alle Wetter und alle Zeit, langsam und schnell durchquert, um nie dort zu bleiben wo alles auch nie war. Mein Still-Sitzen ist ein dauerndes Bewegt-Werden und Fahren, weitergetragen vom Atem der Erde und von Wetter und Zeit, die mich und alles fortwährend verändern.

Gott ist ein solcher, dessen Nichts die ganze Welt erfüllt, sein Etwas aber ist nirgends.¹⁶⁴

6

Das Wetter ist nichts, das ich anfassen kann, in die Hand nehmen kann, mit mir fort-tragen kann, aber ich kann die ganze Welt, ja, das ganze Universum und sogar die ganze Zeit in meinem Kopf in die Hand nehmen und ihre wechselnden Erscheinungen von einem Ort zum andern tragen.

vergleiche mit dem, was ich kenne, stülpe meine Bilder und das, was ich weiß, auf alles darüber. Was anderes bliebe übrig? Ohne das Nichts, aus dem der superwinzige Urknall *heraus*-gekommen sein soll, gäbe es kein Universum und kein Leben, und ohne die *Dunkle Energie* und die *Dunkle Materie* auch nicht. Dieses Verhältnis von beidem, vom Nichts und vom Etwas, daraus sei das Universum entstanden. Das Aufeinander-Treffen von beidem, da habe es *gefunkt*, da soll es den Ur-Knall gegeben haben, aus dem das ganze Universum entstanden ist, die Planeten, Sterne, Galaxien, alles das, was man *beobachten* kann und wohl auch alles, was man nicht beobachten kann, und sehr viel später das von uns sog. *Leben*.

Ich atme Regen, ich atme Schnee und Katastrophen, Wasser-Fälle, Wind-Stillen und Sprühregen.

Die ganze Erde ist mit der Haut des Wetters überzogen, sie ist mein Atem, der darüber entscheidet, was wächst, verdorrt, lebt oder stirbt.

Mein Wetter-Haus ist der Wagen, der mich auf der Stelle bewegt, diese Stelle,

Meister Eckhart

Wäre kein Mensch da, würde niemand die Erde und das Universum als wahr nehmen (Außerirdische ausgeschlossen, da, wie es heißt, man immer noch keine getroffen habe). Ohne Mensch keine Erde, kein Universum. Nun ja aber doch, sagt die Physik, gab es die Erde und die Welt *natürlich* schon vor uns. Wie sah sie aus? Wir stellen sie uns so oder so vor (Dinosaurier, riesige Bäume etc.), aber immer stellen wir sie uns im Jetzt vor. Von hier aus. Abgesehen vom Jetzt, in dem ich z.B. mitten im Dschungel stehe, bin *ich* es, die ihn sieht, jetzt. Ohne mich gibt es ihn *so* aber immer noch nicht, ich weiß nicht, wie es dort ist, wenn ich nicht dort bin. Ich schließe nur darauf, dass sich dort nichts ändert, wenn ich nicht dort bin. *Ich* kann es aber nicht wissen, ich denke es mir *nur*. Eine Erde ohne Menschen *kann ich* mir nicht vorstellen, weil *ich*, ein Mensch, sie mir erst vorstellen muss, um mir ein *Bild* davon zu machen. Immer bin es ich, der Mensch, der alles von sich aus sieht, nach hinten sieht, denkt, schließt, in Gedanken erbaut. Auch die *Zeit*, in der es den Menschen noch nicht gab. Immer messe *ich* das Alter der Steine, der Ruinen, der Pflanzen etc. Immer schließe *ich* auf etwas, immer messe und sehe *ich*, ich, ich, der Mensch: Alles von mir aus, mit meinem Blick, überzeugt, dass im Grunde alles gleichbleibe, gleich, ob ich dort und dann bin oder nicht. Immer schließe ich auf alles,

Sie sind überall und sie fließen in alles hinein, hinaus und wieder hinein, während sie mir jetzt eine Katze, mich selbst und eine bunte Straße einhüllen.